

BRYOLOGISCHE RUNDBRIEFE

Nr. 73

Informationen zur Moosforschung in Deutschland

Jan. 2004

Herausgegeben von der Bryologischen Arbeitsgemeinschaft Deutschlands in der BLAM e.V.

Amerikaner in den Namen mitteleuropäischer Moose: Sullivant, Macoun, Britton, Williams, Grout. Fünf Kurzporträts.¹

von Günter Rebing

Was Botaniker den Nachgeborenen hinterlassen, sind zumeist ihre Publikationen und ihre Sammlungen, unzweideutig dokumentiert in Bibliographien und Herbar-Katalogen. Oder es bleibt ein Namenskürzel hinter dem wissenschaftlichen Namen einer Pflanze (s. Anhang). Es kann sich lohnen, über solche Spuren hinaus einmal nach dem Menschen dahinter zu forschen. So geschah es mir bei fünf Figuren aus der Frühzeit der amerikanischen Bryologie. Eigenwillige, kantige Charaktere, keineswegs frei von Schrullen und Macken. Ihnen allen gemeinsam eine enorme Arbeitskraft. Ansonsten aber, schon was Herkunft und Prägung angeht, nur zu sehr verschieden. Letzteres auch in ihrer Bedeutung für die amerikanische Bryologie; ich zögere, sie allesamt als »great bryologists« zu sehen wie mein Gewährsmann Steere. Das macht sie,

wie ich glaube, nicht weniger interessant.

William Starling Sullivant (1803-1873)

ist als »Vater der amerikanischen Bryologie« schon dadurch anerkannt, dass sich die *American Bryological and Lichenological Society* von ihrer Gründung 1899 bis 1948 *Sullivant Moss Society* nannte. Er kommt aus Pioniermilieu. Der Vater ist Landvermesser in Ohio und Kentucky, also am damaligen Rande der Wildnis. Nach der eben geglückten Eliminierung der Indianer liegen enorme Areale voll mannigfacher Ressourcen herrenlos da, und der Landvermesser nutzt sein know-how, um die Filetstücke in seinen eigenen Besitz zu bringen. Der Sohn wird in einem Städtchen geboren, das der Vater gegründet hat. Dieser, der reichste Mann weit und breit, schickt seinen Sohn zur Ausbildung ans feinste College der Ostküste. Der Sechzehnjährige erweist sich als vom gleichen Pionierschlag wie sein Vater: natürlich reist er auf dem Rücken seines Pferdes von Franklinton (heute ein Vorort von Columbus, Ohio) nach New Haven, Connecticut, fast tausend Kilometer.

¹ Die biographischen Daten verdanke ich der Arbeit von William Campbell Steere, »North American Muscology and Muscologists. A Brief History«. In: *The Botanical Review* 43 (1977), 285-343, sowie William R. Buck, »Bryology at The New York Botanical Garden. Past and Present« (http://www.nybg.org/bsci/hcol/bryo/bryology_at_NYBG.htm)

INHALT:

Dritter Fund von <i>Fissidens celticus</i> in Deutschland.....	6
Bericht von der BAD-Exkursion nach Rheinhessen.....	7
Probleme mit Naturschutzbehörden?.....	8

Durch den Tod seines Vaters vorzeitig von Yale nach Ohio zurückgerufen, beweist er alsbald, dass er auch dessen Geschäftstüchtigkeit geerbt hat. Mit Geschick verwaltet er die riesigen Ländereien seines Erbes, Mühlen und Steinbrüche, engagiert sich erfolgreich beim Aufbau eines Postkutschen-Netzes, wird Präsident einer florierenden Bank in Ohio.

Bei alledem hat er Augen für die Pflanzen der Wildnis. Um mehr Zeit zu haben, seinem wachsenden Interesse für Botanik zu frönen, beschliesst er als Mittdreissiger, sich wenigstens teilweise aus seinen vielfältigen Geschäften zurückzuziehen. Um derentwillen hat er häufig in New York zu tun, sucht dabei Kontakt mit bedeutenden Botanikern wie John Torrey und Asa Grey. 1839 bittet er Torrey brieflich um Zusendung von Literatur über Moose. Schon 1841 verschickt er den ersten Exsiccatesatz von Moosen, die er in Ohio gesammelt hat, an botanische Institutionen und Autoritäten wie Hooker, Montagne und Schwaegrichen.

Was Sullivant einmal angefasst hat, zieht er alsbald mit ungeheurer Tatkraft durch. Er war zweimal Witwer und dreimal verheiratet, jedesmal ist es ein

coup de foudre, dem die Eheschliessung auf dem Fusse folgt. Jedesmal führt sein eiserner Entschluss, diese und keine andere, zu einer glücklichen Ehe. Von seinen drei Frauen hat er insgesamt elf Kinder. Nicht genug damit. Seine zweite Frau ist eine begabte Malerin und fertigt ihm einen Teil der Illustrationen seiner Moos-Bücher. Auch seine dritte Frau entdeckt ihr Interesse für Bryologie und wird seine Assistentin.

Ähnliche Energien wie in seinem privaten Leben entfaltet Sullivant bei seinen bryologischen Unternehmungen. Sein Reichtum kommt ihm dabei zustatten. Alles, was an botanischer und bryologischer Literatur zu haben ist, wird angeschafft, ebenso wie jeweils das neueste auf dem Markt erschienene Mikroskop.

1845 schon verschickter die zwei Bände seiner *Musci Alleghanyensis*, 215 Taxa Musci und 77 Hepaticae, an führende Bryologen weltweit. Er erntet ihr einhelliges Lob.

Er stellt den eben eingewanderten Schweizer Botaniker Léo Lesquereux als seinen Assistenten an. Die Zusammenarbeit erweist sich als fruchtbar, wenn auch schwierig, weil Lesquereux nach einem Bergunglück in seiner Jugend völlig taub ist. Man einigt sich nach einigen Jahren darauf, dass Sullivant ausgedehnte botanische Expeditionen Lesquereuxs finanziert, dieser ihm bei der Herausgabe seiner Moos-Werke behilflich ist. Sullivant, in charakteristischer Generosität, zahlt auch weiter, als die Familie Lesquereuxs, die bald nach ihrer Ankunft aus Neuchâtel einen Juwelierladen in Columbus eröffnete, damit von Anfang an erfolgreich ist.

1856 ist Sullivant derjenige amerikanische Bryologe, dem Asa Gray die Darstellung der Moose in seinem *Manual*³ anvertraut. Im gleichen Jahr bringt Sullivant, zusammen mit Lesquereux, eine neue Exsiccata-Serie *Musci Boreali*

Americani quorum specimina exsiccata heraus. Anderthalb Jahrzehnte, nachdem Sullivant sich den Moosen zu widmen begann, ist er damit die erste Autorität der Bryologie in Amerika.

Leichte Karriere des Pioniers im konkurrenzleeren Raum? Gegen dieses Urteil spricht einiges. Da ist zu nennen die Anerkennung, die er auch in Europa fand; die stattliche Reihe seiner bryologischen Publikationen; der Impetus, den er der amerikanischen Bryologie der Zukunft gab. Er ermutigte und finanzierte Expeditionen, Sammlungen und Publikationen von Zunftkollegen, er sorgte für die Ausbildung von August Schrader für dessen Karriere als wissenschaftlicher Zeichner und Illustrator. Sein grosses Tafelwerk *Icones Muscorum* war die Vorstufe zur ersten grossen amerikanischen Moosflora. Die wurde allerdings erst nach Sullivants Tod auf der Basis seiner hinterlassenen Aufzeichnungen von Lesquereux und anderen als *Manual of the Mosses of North America* 1884 herausgebracht.

John Macoun (1831-1920)

ist der Unglücksrabe der amerikanischen Bryologie. Er selbst wusste das nicht, er war nicht einmal Bryologe. Er konnte sich vielmehr für einen erfolgreichen Botaniker halten. Aus Irland 1849 nach Kanada eingewandert, bringt er es in zwanzig Jahren zum Professor der Naturgeschichte am Albert College in Ontario. Von dort startet er fast jährlich botanische Expeditionen kreuz und quer über den botanisch noch kaum durchforschten Kontinent. Er profiliert sich damit bald als der grosse Sammler, dem die kanadische Botanik ihre ersten Grundlagen verdankt.

Auch Moose sammelt Macoun, so viele er deren habhaft werden kann. Doch mit der wissenschaftlichen Verarbeitung dieser Funde hapert es. Er lässt es etwa durchgehen, wenn seine Exsiccata-Sendungen unter der gleichen Nummer nicht immer identische Moose enthalten. Der Grund für diese Verwirrung stiftende Schlampigkeit ist elementar: Macoun kennt sich nicht mit Moosen aus, und

er hat zu viel anderes zu tun, um sich taxonomisch und morphologisch zu schulen. So verlässt er sich, was die exakte Bestimmung seiner Versandware betrifft, auf andere. Zunächst geht das noch einigermaßen gut; erst hilft ihm Sullivant, später Thomas P. James, einer der Herausgeber von Sullivants Nachlass.

Doch als auch James gestorben ist, muss Macoun sich nach einem neuen Gewährsmann umsehen. Die Wahl, die er trifft, wird sich geradezu als verhängnisvoll erweisen. In Amerika findet er keinen Bryologen, der ihm zufriedenstellend zu arbeiten scheint. So nimmt er 1886 den in Linköping ansässigen schwedischen Gymnasiallehrer und Bryologen Nils Conrad Kindberg in seine Dienste. Der Schwede ist nie in Amerika gewesen, reist auch jetzt nicht dorthin. So muss ihm schon die ökologische Herkunft der Moose, die ihm Macoun unaufhörlich schickt, unklar sein.

Mit um so grösserer Unbefangenheit geht Kindberg in Linköping daran, die aus Ontario eintreffenden Sendungen zu sichten. Und: Heureka! Er entdeckt darin immer neue, bislang scheinbar unbekannte Arten, Unterarten und Varietäten. Er führt hunderte von neuen Namen ein, nicht nur für vermeintlich neue Arten, sondern benennt auch auf höheren taxonomischen Ebenen um. Die Konfusion, die er damit unter den nächsten Generationen der amerikanischen Bryologie anrichtet, gelingt es ihm noch dadurch zu vergrössern, dass er nicht selten eine »neuentdeckte« Art nicht nur publiziert, sondern in späteren Publikationen noch einmal als neu beschreibt.

Schon seinen bryologischen Zeitgenossen schwant, den Produkten aus der Artenmanufaktur von Macoun & Kindberg sei nicht zu trauen. Doch lange ist sie nicht zu stoppen, zumal Kindberg, die Typen, die seinen Beschreibungen von Novitäten zugrundeliegen, bei sich im fernen Schweden behält. Erst nach Jahrzehnten bryologischer Verwirrung und mühsamer Überprüfung von Kindbergs Arbeit kann bereinigt werden, was der

³ *Manual of the Botany of the Northern United States, from New England to Wisconsin and South to Ohio and Pennsylvania Inclusive* (1848)

Unglücksrabe der US-Bryologie beschert hat. Kaum eine der von seinem schwedischen Gewährsmann kreierte Moosarten ist heute noch im *Index Muscorum* zu finden.

Immerhin lassen ihn schon bald, nachdem er Kindberg engagiert hat, Kollegen, darunter auch Elizabeth Britton, von ihren Zweifeln an dessen Ergebnissen wissen. Macoun hört nicht hin. Zu angenehm sind ihm offensichtlich die Nachrichten aus Schweden, seine Sammelmühen in der heimatlichen Wildnis hätten so reiche und schöne Frucht für die Wissenschaft getragen.

Erst in seiner 1922 postum erschienenen Autobiographie räumt Macoun stillschweigend ein, auf ein falsches Pferd gesetzt zu haben. Als er dankbar die Bryologen aufzählt, die ihm bei der Auswertung seiner Sammlungen beistanden, fehlt der Name Kindbergs. Doch kommt der immerhin an einer anderen Stelle des Buches vor, nämlich dort, wo der Autobiograph der ehrenvollen Tatsache Erwähnung tut, dass der schwedische Bryologe Kindberg fünfzehn Moosarten nach ihrem Finder Macoun benannt habe. Kaum nötig hinzuzufügen, dass auch diese von der bryologischen Nachwelt fast alle getilgt worden sind.

Elizabeth Britton (1858-1934)

kam aus der Elite der Ostküste, als Wunderkind. Als die Siebzehnjährige 1875 am New Yorker Hunter College graduiert, wird sie sogleich in den Lehrkörper berufen. Am Ende ihrer Karriere wird die Liste ihrer botanischen Publikationen 346 Titel enthalten, die Hälfte davon Beiträge zur Bryologie, bemerkenswert darunter eine Monographie über *Orthotrichum*. Als Kuratorin hat sie eine Schlüsselrolle beim Aufbau der bedeutendsten Herbar-Ressourcen der frühen amerikanischen Bryologie; zunächst am Columbia College, dann am New Yorker Botanischen Garten, mit dessen erstem Direktor sie verheiratet ist. Zeit ihres Lebens unterhält sie eine enorme Korrespondenz mit Botanikern und Bryologen weltweit. In ihren späteren Jahren Jahren wendet sie sich mit ihrer

beträchtlichen Energie mehr und mehr der Arbeit in der *Wildflower Preservation Society* zu, die sie mitbegründet hat.

Sie hätte das Zeug dazu gehabt, die ungekrönte Königin der jungen US-Bryologie zu sein. Stattdessen wird sie ihr Drache. Sie sitzt auf dem Hort eines bedeutenden Herbars, das sie durch grosse Ankäufe, zumal des Herbars von August Jaeger, aufgebaut hat. Doch dessen Nutzung erschwert oder gar verweigert sie solchen Kollegen, die ihr nicht passen. Davon mehr im Kapitel über Abel Joel Grout. Vor allem ihr Eigensinn, ihre Intoleranz und ihre Kiebigkeit angesichts von Widerstand oder Kritik machen es schwer, sie in ihren späteren Jahren noch einfach als Powerfrau zu bewundern.

Dokument dafür ist vor allem ihre umfangreiche Korrespondenz mit John Macoun. Die beiden füllen viele Briefseiten damit, einander in wohlgesetzter Sprache die Geringschätzung anzuvertrauen, die sie einer Reihe von bryologischen Kollegen gegenüber hegen. Bei Elizabeth Britton mag man achselzuckend konstatieren, manche Frauen neigten halt habituell zum Klatsch. Bei Macoun scheint das Motiv komplizierter zu sein. Er wird sich von den Bryologen desavouiert gefühlt haben, die durchblicken lassen, dass sie von seiner Zusammenarbeit mit Kindberg nicht die Bohne halten. Um so mehr muss er sich bei der Britton geborgen gefühlt haben, die ihre eigene Skepsis gegenüber Kindberg ihrem Briefpartner einigermassen verhehlt, vielmehr sein Selbstvertrauen stärkt, indem sie um so ungehemmter über die anderen Bryologen herzieht.

Die Freude an der Häme ist nicht ihre einzige Macke. Folgenreicher erweist sich eine andere, als das Herbar Kindbergs nach dessen Tode 1910 zum Verkauf steht. Macoun hat nicht genügend Gelder zur Verfügung, zögert auch wohl, ein Herbar nach Amerika zu holen, das, einmal dort allgemein zugänglich, ihm peinliche Offenbarungen bescheren möchte. Britton, die Interessen des wohl dotierten New Yorker Botanischen Gartens vertretend,

schaltet sich ein, wenn auch nur halbherzig. Doch vor allem ist es ihre Unfähigkeit, diplomatisch zu taktieren, was den Deal vermasselt. Mit ihrer gewohnten Brüsslichkeit verschnupft sie die Erben Kindbergs. Sein Herbar verblieb in Schweden, ist heute im Riksmuseet in Stockholm.

Robert Statham Williams (1859-1945)

Trotz dieser Panne besass der New Yorker Botanische Garten schon bald nach seiner Gründung dank Elizabeth Brittons rühriger Ankaufs- und Sammelpolitik das grösste Moos-Herbar der westlichen Hemisphäre (und hat es mit seinen rund 600.000 Specimen wohl noch heute). Wann immer zwischen 1900 und 1940 um dieses Herbars willen ein Bryologe im Botanischen Garten von New York erscheint, wird er von »Mr. Williams« empfangen und geführt. Kein Mensch nennt, wie sonst zumeist unter Amerikanern üblich, den kleinen, beredten, einem Vogel ähnelnden Mann beim Vornamen. Er zieht es vor, auf Distanz zu bleiben, so sehr, dass er sich stets weigert, fotografiert zu werden.

Als Bryologe geniesst er, obwohl lediglich in einer bescheidenen Assistentenfunktion angestellt und wie ein Eremit nur der Bryologie und Botanik lebend, eine ausserordentliche Wertschätzung. Selbst seine Chefin, der Drache, spricht in ihren sonst so kaustischen Briefen an Macoun anerkennend über seine Qualifikationen, die er sich weitgehend als Autodidakt erworben hat. Vielleicht hat dazu beigetragen, dass er keineswegs stumm unter ihren herrischen Allüren litt, sondern ihr Paroli zu bieten wusste. Allerdings ganz anders als der fromme Eremit Antonius in der Wüste, der sich mit unablässigen Gebeten die Dämonen vom Hals hielt. Der Wortlaut wenigstens eines solchen Schlagabtausches ist verbürgt überliefert: (sie:) »You old fool!« — (er:) »Hellcat!« (was etwa mit »Idiot!« und »Satansbraten!« zu übersetzen wäre).

Williams wächst in Minneapolis auf, am Rande der Wildnis, ist schon als

Junge leidenschaftlich der Natur zugetan und sammelt Vögel und Pflanzen. Im Jahre 1862 hatte Abraham Lincoln mit der *Homestead Act* die ungeheuren Ländereien westlich des Mississippi-Missouri ausbezogen, die der junge Staat, die Indianer ignorierend, als öffentlichen Besitz betrachtete: jeder tüchtige Mann, der willens war, ein Stück Land seiner Wahl von etwa 60 Hektar Grösse wenigstens fünf Jahre lang zu bearbeiten, sollte es dann, lediglich gegen eine geringe Registrierungsgebühr, sein Eigentum nennen dürfen. Unter den sechshunderttausend Siedlern, die angesichts dieser Chance voller nahezu unbegrenzter Möglichkeiten sich in den folgenden Jahrzehnten nach Westen aufmachten und auf dem »jungfräulichen Land« ihre Claims abstecken, ist auch der zwanzigjährige John Williams.

Er baut die erste Blockhütte in der Wildnis von Montana dort, wo heute die Stadt Great Falls steht. Er ist zunächst reitender Postbote für den legendären *Pony Express*, wird bald zum erfolgreichen Geschäftsmann, engagiert sich lukrativ in aufblühenden Bergwerkswesen der Region — und vernachlässigt bei alledem nicht sein Interesse für die Natur um ihn herum. Er bekommt Sammelaufträge vom Columbia College in New York, und so es ist Elizabeth Britton, die ihn dazu bringt, sein Augenmerk besonders auf Moose zu richten.

Als 1898 der Goldrausch am Klondike River ausbricht, ist Williams gleich dabei. Wie Jack London, der eine grandiose Schilderung der Strapazen des Weges geliefert hat, geht Williams über den berühmten Chilkoot-Pass. Doch durch seine Erfahrungen in Montana gewitzigt, lässt er die Finger von der Goldgräberei, nutzt vielmehr die Chancen des Handels und der Logistik, die reichlich auf den Strassen der aufschliessenden Goldsuchersiedlungen liegen.

Nach einem Jahr am Yukon schon meint er ein so grosses Vermögen zusammengebracht zu haben, dass er sich, er ist gerade vierzig, den Rest seines Lebens ganz der Botanik und der Bryologie widmen könne. Auch in

Alaska hat er wieder bedeutende Sammlungen gemacht und bringt sie mit nach New York zum eben eröffneten Botanischen Garten.

Dessen Museumsgebäude ist noch nicht fertig, als der zähe Spartaner dort im Herbst Wohnung nimmt und den Winter 99/00 hindurch in den ungeheizten Räumen damit beginnt, seine mitgebrachten umfangreichen botanischen Sammlungen aus Montana und Alaska zu sichten.

In den nächsten zehn Jahren schickt das Museum den »Waldläufer« auf grosse, Monate und gar Jahre dauernde Sammelexpeditionen nach Südamerika und auf die Philippinen.

Danach wird der Weitgereiste zum sesshaften Eremiten mit dem weissen Bart und der drahtigen Figur. Er wohnt in einem Zimmer in der Bronx in der Nähe des Botanischen Gartens, inmitten einer grossen Sammlung präparierter Vögel. Seine einzige Erholung ist der tägliche Gang durch den Botanischen Garten. Sonst ist er unablässig in dessen ständig wachsendem Herbar beschäftigt, zumal als Bryologe und mit der wissenschaftlichen Bearbeitung seiner eigenen Sammlungen. Er lässt sich zwar ein paar Jahre lang zum Präsidenten der *Sullivant Moss Society* wählen, kauft sich aber jedesmal durch eine Spende von hundert Dollars von der Verpflichtung frei, an der Jahresversammlung teilzunehmen.

Seine Rechnung am Yukon ist nicht aufgegangen. In der Grossen Depression nach 1929 failliert die Bank, der er sein Vermögen anvertraut hat. Er verliert alles, was er erspart hat und von dessen Zinsen er all die Jahre hat leben können. Obwohl er eine karge Lebensführung gewohnt ist und mit dem schmalen Gehalt auszukommen meint, das ihm der Botanische Garten zahlt, wird er 1936 ernstlich krank. Er reduziert mehr und mehr seine Arbeit an den Moosen. Schliesslich gibt er alles auf, verlässt New York für immer. Seine Schwester in Minneapolis pflegt ihn bis zu seinem Tode 1945 als Sechsunachtzigjähriger.

Abel Joel Grout (1867-1947)

stammt aus wiederum ganz anderem Milieu als seine vier Vorgänger. Er wurde auf einer kleinen Farm in den Bergen von Vermont geboren. Zäh strebt er fort aus diesem kargen Milieu. Von früh an muss er sich seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Er ist ein geradezu besessener Arbeiter und kommt voran, wenn auch nicht in die Höhe. Nach seinem College-Studium an der University of Vermont wird er Lehrer, wird es sein Leben lang bleiben. Schon damals, um 1890, interessiert er sich für Botanik und besonders für Moose, weil man die, wie er einmal erklärt, auch im Winter sammeln und studieren kann. Er bringt es fertig, neben einer vollen Lehrerstelle ein botanisches Graduiertenstudium an der Columbia University zu absolvieren.

Sein Doktorvater, Nathanael Britton, legt ihm Meeresalgen als Thema nahe. Pflichtschuldig wadet Grout ein paar Mal in den Atlantik und fischt nach Material. Dann meldet er, er sei so sehr ein Sohn der Berge Vermonts, dass ihn diese wässrige Botanik heimwehkrank mache. Der enttäuschte Britton schickt ihn zu seiner Frau Elizabeth, bei ihr könne der junge Mann etwas über die Moose arbeiten. Sie nimmt ihn unter ihre Fittiche und er doktoriert bei ihr, über Moose.

So weit, so gut. Doch nun beginnt ein lebenslanger Guerillakrieg zwischen den beiden. Was immer Grout unternimmt, es wird zum Dorn im Auge des Drachens. Und der nimmt kein Blatt vor die scharfe Zunge. Die endlose Kontroverse ist gegründet in den gegensätzlichen Charakteren und Lebenssituationen. Der Kleinbauer aus Vermont, dezidiert selbstmademan und workaholic, zieht zielstrebig durch, was immer er anfasst. Auf Perfektion im Detail, etwa makellose bibliographische Arbeit, kommt es ihm nicht an, sondern darauf, dass er etwas auf die Beine stellt, was sich alsbald als für viele Nutzer brauchbar erweist.

Dagegen steht Elizabeth Britton unter keinem Druck, sich profilieren und behaupten zu müssen. Schon gar nicht unter Zeitdruck. Als ehrenamtliche Kuratorin der Herbare des New Yorker

Botanischen Gartens hat sie eine unangefochtene Schlüsselstellung, von der aus allerdings auch kein Karriereaufstieg mehr möglich ist. Sie kann tun, wozu sie Lust hat. Was grosse und arbeitsintensive Projekte betrifft, so steht ihr eher der Sinn danach, mit solchen nur zu spielen.

Wir sind noch in der Pionierzeit der amerikanischen Bryologie, und angesichts vieler neuer Funde und Erkenntnisse seit der Sullivant-Ära ist eine neue grosse amerikanische Moosflora überfällig, die Sullivants bahnbrechendes Werk fortführen würde. Elizabeth scheint jahrzehntelang ein solches Werk, *Mosses of the Eastern United States*, ins Auge gefasst zu haben, nur um den Plan dann irgendwann einmal stillschweigend fallenzulassen. Lag es daran, dass sich der Drache dem Swinegel Grout gegenüber wie der Hase aus Buxtehude fühlen musste? Denn Grout sollte schliesslich auch eben diesen ihren Plan in Wirklichkeit umsetzen.

Schon gleich nach seiner Dissertation legt Grout auf eine Weise los, dass ihm nur zu bald der Ruch des Grossen Machers vorausgeht. Der Herausgeber des *Fern Bulletin* lädt Grout ein, eine kleine Sektion über Moose in dieser Zeitschrift zu redigieren. Kaum drei Jahre später macht Grout aus diesem Anhang ein selbständiges Periodikum, *The Bryologist*, die erste und bedeutendste bryologische Fachzeitschrift Amerikas.

Sogleich schnaubt es allergisch aus dem New Yorker Botanischen Garten: es sei IHRE langgehegte Idee gewesen, unter eben diesem Titel eine Zeitschrift ins Leben zu rufen, und zwar mit viel höherem wissenschaftlichen Anspruch! Grout antwortet mit der bewundernswerten Höflichkeit, die er zeitlebens den Piesakereien Brittons entgegensetzen wird, die Zeitschrift sei nun mal ein *fait accompli*, für dessen so bedauerlich provokativen Titel nicht er, sondern der Farnprofessor verantwortlich sei.

Seine einstige Doktormutter glaubt von nun an in Grout einen krassen Prototypen des abtrünnigen Adepten zu sehen, der die Ideen und Pläne

seines einstigen Mentors rücksichtslos aufgreift und vermarktet und diesen um jeden Preis übertrumpfen und ausstechen will.

Diese gnadenlose Einschätzung sieht sie durch den nächsten »Affront« Grouts aufs empfindlichste bestätigt. Die amerikanische Bryologie ist gegen die Jahrhundertwende nun so weit etabliert, dass es naheliegt, nicht nur eine Zeitschrift, sondern auch eine Mitgliedervereinigung zu gründen. Wieder ist es Grout, der die Sache in Bewegung bringt, und zwar in die von ihm gewünschte Richtung. Der Vorsitz der 1899 gegründeten *Sullivant Moss Society* geht nicht an Elizabeth Britton, die sich dafür prädestiniert hält, sondern an den in ihren Augen kaum qualifizierten Hans-Dampf-in-allen-Gassen Grout.

Der bringt schon ein knappes Jahr später die erste Lieferung seiner *Musci pleurocarpi* heraus, ohne seine einstige Doktormutter konsultiert zu haben, wie sie sich empört in einem Brief beklagt. Nicht genug damit. Im gleichen Jahr noch wirft der Grosse Macher seinen bryologischen Best- und Longseller *Mosses with a Hand-lens* auf den Markt.

Dieses Buch, von Generationen von Bryologen als höchst brauchbarer Einstieg in ihre Wissenschaft genutzt, kennzeichnet Grouts eigentliche Pionierleistung. Er ist es, der die Mooskunde in Amerika, bisher reine Herbar-Arbeit, ins Gelände hinaus geführt hat. Er verfasst Schlüssel, Handbücher, Exsiccaten-Musterreihen, die in erster Linie darauf abgestimmt sind, die Moose draussen in der Natur zu erkennen und zu studieren. Dank dieser seiner pragmatischen Orientierung bahnt er auch fortgeschrittenen botanischen Amateuren den Weg zu den Moosen.

Dass er obendrein ein rühriger und erfolgreicher Organisator ist, beweist er mit der Krönung seines Lebenswerkes, eben der so dringend erwünschten neuen Moosflora. Für die drei monumentalen Bände seiner *Mosses of North America North of Mexico* (1929-1940) mobilisiert er fast alle zeitgenössischen amerikanischen Bryologen zur Mitarbeit.

Elizabeth Britton lässt jedoch nicht ab, in ihren Briefen an Macoun wie auch mittels handschriftlicher Randbemerkungen in Grouts zahlreichen Briefen an sie, ihrer despektierlichen Einschätzung des Wissenschaftlers Grout Luft zu machen. Das war nicht so ganz ungerecht. Grout mochte vor allem bibliographische Arbeit nicht; wie er selbst sagte, studierte er lieber Moose als dass er staubigen und schwer auffindbaren Büchern hinterher war. Er war auch wenig geneigt, ökologische, cytologische oder experimentell gewonnene Detailkenntnisse über Moose in seine vorwiegend systematische Arbeit zu integrieren. Ihm lag mehr daran, eine plausible und brauchbare Ordnung in das Chaos der Gattungen und Arten zu bringen.

Menschlich-allzumenschlich waren sie beide, der Drache wie der Grosse Macher. Sie brachte es fertig, dringend erbetene Herbarbelege ihm mit der Begründung zu verweigern, die offiziellen Statuten des Gartens verböten jede Ausleihe, zumal wenn anzunehmen sei, dass das Leihgut in nicht feuersichere Baulichkeiten verbracht würde, wie zum Beispiel das private Heim des Ausleihers. Er blieb ihr gegenüber trotzdem unentwegt höflich.

Anderen gegenüber kehrte er jedoch gern seine hohe Einschätzung seiner eigenen Leistungen und Fähigkeiten, seine Gleichgültigkeit gegen die Musen, sowie seinen ans Komische grenzenden Geiz hervor. Unablässig schien ihn zu beschäftigen, was dies oder das kostete, und zumeist war er überzeugt, es kostete zuviel. Gar seine winzige Handschrift erklärt sein Freund Steere mit dem kostensenkenden Bestreben, möglichst alle seine Korrespondenz auf den offiziellen Postkarten unterzubringen, die in Amerika ja besonders kleinformatig sind.

Seine Sparsamkeit hatte gute Gründe. Er konnte von der Bryologie nicht leben. Zeitlebens musste er seinen Unterhalt als Schullehrer fristen, in Amerika alles andere als eine hochdotierte Pfründe. Im Ruhestand erst konnte er sich ganz den Moosen widmen, und er tat es als Lehrer.

Zunächst als Leiter von Moos-Seminaren im Rahmen von Sommerkursen für College-Studenten. Bald jedoch betrieb er seine eigene School of Bryology auf Long Island, wo er einen grossen Teil der nächsten Bryologengeneration Amerikas ausbildete.

Sein Tod 1947 markiert das Ende des Pionierzeitalters der amerikanischen Bryologie. Danach fand die neue Generation, der Name *Sullivant Moss Society* sei doch wohl etwas altmodisch oder gar provinziell, und änderte ihr Aushängeschild zu *American Bryological Society*. Die Phalanx der Spätgeborenen übernahm die Macht. Sie konnte auf festem Boden bauen. Die anekdotenumwobene Gründergeneration hatte ihre Aufgabe erfüllt.

Anhang:

Ich verdanke Bernhard Kaiser aus Velden die folgende Aufstellung derjenigen Moose, in deren wissenschaftlichen Artnamen die Namen der hier besprochenen Bryologen erscheinen:

William Starling Sullivant (1803-1873) (Sull.)

Dicranum viride (Sull. & Lesq.) Kindb.

Fissidens limbatus Sull.

Pohlia lescuriana (Sull.) Grout

Sphagnum platyphyllum (Lindb.) Sull.

John Macoun (1831-1920) (Mac.)

Lophozia longidens (Lindb.) Macoun

Odontoschisma macounii (Aust.) Underw.

Elizabeth Britton (1858-1934) (Britt.)

Dicranodontium denudatum (Britt.) Britt.

Ditrichum heteromallum (Hedw.) Britt.

Robert Statham Williams (1859-1945) (Williams)

Aligrimmia Williams

Bryobrittonia Williams

Abel Joel Grout (1867-1947) (Grout)

Campylium radicale (P. Beauv.) Grout.

Cirriphyllum piliferum (Hedw.) Grout

Ditrichum cylindricum (Hedw.) Grout

Pohlia lescuriana (Sull.) Grout

Tortula ruraliformis (Besch.) Grout

Nils Conrad Kindberg (1832-1910) (Kindb.)

Aloina aloides (K.F. Schultz) Kindb.

Calliergon cordifolium (Hedw.) Kindb.

Calliergon giganteum (Schimp.) Kindb.

Calliergon stramineum (Brid.) Kindb.

Calliergon trifarium (Web. & Mohr) Kindb.

Campylium elodes (Lindb.) Kindb.

Dicranum leioneuron Kindb.

Isothecium holtii Kindb.

Pseudoleskeella tectorum (Brid.) Kindb.

Rhodobryum ontariense (Kindb.) Kindb.

Rhytidium rugosum (Hedw.) Kindb.

Ein dritter Fund von *Fissidens celticus* in Deutschland

In den Bryol. Rundbriefen 61 (2002) berichtete ich über den Neufund von *Fissidens celticus* durch belgische Bryologen in der Westeifel. Der Hinweis hatte sich anscheinend gelohnt: inzwischen hatten Weddelling & Tautz die Art im letzten Jahr im Leuscheid westlich Bonn gefunden (Meldung übers bryonet als auch Eintrag im Melderegister der BAD auf dem Internet). Am 30.11.03 fand ich die Art dann ein Stück weiter westlich im Siegtal westlich Eitorf

unterhalb Blankenburg (MTB 5210A) am Rande eines kleinen Bächleins, welches den steilen N-exponierten Südhang des Siegtales durchschneidet. Den Fundort hatte ich aufgesucht, weil dort gleich daneben ein Kalktuffelsen liegt, etwas für diese Gegend sehr ungewöhnliches. Die typische Moosflora daran (*Cratoneuron commutatum*, *Eucladium verticillatum*, *Preissia quadrata*, *Pellia endiviifolia* u.a.) ist zwar nicht so besonders, da aber solche Verhältnisse hunderte Kilometer im Umkreis nicht auftreten, ist sie schon bemerkenswert. Insbesondere das Vorkommen von *Preissia quadrata*, sonst in NRW sehr selten, ist erwähnenswert. In dem Zusammenhang ragt es sich, wie diese Arten dorthin kommen, wo doch ihre nächsten Vorkommen weit entfernt sind.

Dieselbe Frage stellt sich auch für *Fissidens celticus*. Die Art ist nur steril bekannt! Das gängige Argument, die Art wäre früher übersehen worden, ist nicht sehr zugkräftig, weil man nicht erst einen Kurs mitmachen muss, um die Art zu erkennen. Aus der Tatsache, dass diese Art erst 1965 aus England beschrieben wurde, könnte man mit einiger Vorsicht spekulieren, dass es sich um eine eingeschleppte Art handeln. Die Art wächst an Bachrändern auf tonigem Boden, bei meinem Fund auf etwas humosen von Würzelchen durchwebtem Boden. Bei der Beschreibung ist man sich noch nicht so einig. Vanderpoorten & Sotiaux beschreiben sie als 2-4 mm lang und in dieser Hinsicht vergleichbar mit *F. bryoides*. Meiner Erfahrung aus Frankreich und Deutschland nach sind die Pflanzen deutlich größer. Vanderpoorten & Sotiaux geben 1-10 Blattpaare an, was meine Erfahrung trifft, Smith 28-36. Letzterer beschreibt sie mit aufrechten Stämmchen, meiner Erfahrung nach sind sie niederliegend. Bei der Suche hilft also nach sterilem Material auszuschauen (Wenn Sporophyten dran sind ist es *F. bryoides*), was etwas größer als *bryoides* ist, meiner Erfahrung nach auch dunkler grün (*bryoides* ist an solchen Stellen eher hellgrün), und dann kann man noch mit einer starken Lupe feststellen, ob kein Blattsaum vorhanden ist. JPF

Bericht von der Exkursion der Bryologischen Arbeitsgemeinschaft Deutschlands nach Rheinhessen

Also, so eine Exkursion hatte es noch nicht gegeben: Herr Oesau hatte nach Rheinhessen geladen, u.a. um das Image dieses Gebietes als riesige trockene Agrarsteppe zu widerlegen. Die Besonderheiten der Moosflora sind nun zumeist winterannuell, und daher war der Termin mit Bedacht etwas später in den November gelegt worden. Und dann regnete es nicht, den ganzen Sommer nicht und den ganzen Herbst bis auf einige Tropfen auch nicht. Und bis zum Herbst waren in Mainz erst 200 mm Niederschlag gefallen, und die meist im Mai.... Es wurde aber trotzdem ein Erfolg, denn Herr Oesau hatte vorgesorgt, Moose in Pflanzschalen der Natur entnommen und fleißig gewässert, um sie dann auf der Exkursion vorzuzeigen, oder Proben vom letzten Jahr aus der Kultur gezeigt. Gar nicht schlecht, denn dann wussten die Leute vorher, wonach sie suchen sollten. Es gab dann nur noch Gerangel beim Fotografieren, denn die digitale Moosfotografie hatte jetzt schon weite Kreise der Teilnehmer erfasst, selbstverständlich alle mit der Coolpix. Dann hatte Herr Oesau seine Kollegen aus dem Landesamt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz aufgebeten, die wiesen die Exkursionsteilnehmer im Gelände ein, sahen zu, dass die nicht abirrten, die richtigen Stellen fanden, und den Konvoi mit Dienstfahrzeugen anführen und auch beschloss, damit kein Auto auf der Strecke blieb.

Man traf sich wie gewohnt Freitags Abends in einem dunklen Gässchen in Ingelheim in einer Art Weinprobierstube eines Weingutes, wo Albert Oesau zunächst eine digitale Diashow vorführte, wobei er die Naturräume Rheinhessens (um Missverständnisse zu vermeiden, Rheinhessen liegt in Rheinland-Pfalz, zwischen Bingen, Mainz und Worms) mit seinen Moosen vorstellte. Dann gab es eine rustikale Abendbrotplatte mit lokalem Wein.

Samstags morgens stießen dann noch weitere Teilnehmer dazu, wobei Tomas Hallingbäck aus Schweden, jetzt schon

das zweite mal dabei, den weitesten Weg gehabt hatte. Bei wolkigerem Wetter wurden *Acaulon triquetrum* am Straßenrand (wohl eines der häufigsten Moose der Gegend), *Grimmia crinita* und *tergestina* an Lesesteinhaufen gezeigt sowie vielleicht das größte *Grimmia crinita* Vorkommen der Welt an einer endlosen, dicht bewachsenen Kalksteinmauer. Unser Neophyt *Phascum leptophyllum*, welches mal an wärmebegünstigten Stellen an Mosel und Ahr angefangen hatte, und jetzt in Rheinhessen auf Stoppeläckern wächst, hatte es dieses Jahr bei der Trockenheit nicht geschafft und wurde aus Kultur, aber vor Ort, am wohl letzten nicht umgepflügten Stoppelacker Rheinhessens gezeigt., ebenso *Phascum floerkeanum*. Der Höhepunkt war jedoch die Vorstellung von *Pterygoneurum papillosum*, einer Art neu für die Wissenschaft, welche Herr Oesau im letzten Winter und dann gleich an 70 Stellen erstmalig gefunden hatte. Es wuchs neben *P. ovatum* und machte eher weniger einen *Pterygoneurum*-Eindruck, eher *Tortula*-artig, hat aber die typischen aber sehr kleinen Rippenlamellen sowie am Blattrücken gegabelte Papillen. Nachmittags gab es einen Spaziergang durch einen Auenwald am Rhein und ein Moos-Kiefernwald beschloss den tag.

Abends traf man sich wieder am gewohnten Ort zum Abendessen und gemütlichem Beisammensein.

Am Sonntag wurde ein Stück des Rheinufer südlich Oppenheim aufgesucht, wo die *Cinclidoten*, *Fissidens crassipes* und *fontanus* u.a. auf die Teilnehmer warteten. Ein besuch der berühmten Lößwände in der Gegend beschloss die Exkursion pünktlich vor dem Beginn eines länger anhaltenden Regens. Dort hatte Herr Oesau zum dritten Mal in Deutschland *Tortula vahliana* gefunden, die Matthias Ahrens zunächst im Kaiserstuhl entdeckt hatte. Die Angabe in der Baden-Württemberg-Flora bewog mich, die Art gezielt im

Ahrtal an einer Lößwand an der von Ahrens beschriebenen Stellen zu suchen, und zwar mit Erfolg, was in den Bryologischen Rundbriefen publiziert wurde und Anlass für die erfolgreiche Nachsuche von Herrn Oesau in Rheinhessen gab. Man sieht, wie Kommunikation über solche Medien wie Rundbriefe oder Internet weitere Erfolge nach sich ziehen, stilles Vor-sich-hin-sammeln irgendwo in der Provinz aber nicht. Die *Tortula* hatte Herr Oesau von unzugänglichen Stellen an einer Lösswand an eine erreichbare Stelle „transplantiert“ und die Stelle mit kleinen Ästchen markiert. Das war nun bereits die sechste Exkursion der BAD (nach Elbsandsteingebirge, Mosel, Südschwarzwald, Vogelsberg, Nordschwarzwald), die nun zu einer festen Einrichtung geworden ist, im Gegensatz zu den BLAM-Exkursionen rein bryologisch ausgerichtet ist, eine kleinere (nettere) Teilnehmerzahl hat, nur ein Wochenende dauert (wobei die Teilnehmer aus der Umgebung als Tagesgäste dabei sind) und „im Lande bleibt“.

Teilnehmer:

Bernd Augustin, Windesheim
 Steffen Caspari, St. Wendel
 Christian Dolnik, Kiel
 Jan-Peter Frahm, Bonn
 Franz-Paul Frücht, Halberstadt
 Bernd Haisch, Stutensee
 Tomas Hallingbäck, Uppsala
 Florian Hans, Perl-Sinz
 Michael Häusler, Weinheim
 Michael Lüth, Freiburg
 Fritz Mossel, Mainz
 Albert Oesau, Ober-Olm
 Hans Offenwanger, Hettlingen
 Georg Philippi, Karlsruhe
 Markus Setzepfand, Saulheim
 Günter Rebing, Rheinbach
 Friederike Schaumann, Berlin
 Gottfried Schwab, Brombachtal
 Erhard Seifert, Scharfenstein
 Norbert Stapper, Monheim
 Peter Tautz, Bonn
 Ursula Vierhuis, Bingen



Untersuchung eines Lesesteinhaufens in Rheinhessen während der Exkursion der Bryologischen Arbeitsgemeinschaft Deutschlands unter der Leitung von Albert Oesau.



Das weltweit wohl größte Vorkommen von *Grimmia crinita* an einer Kalksteinmauer in Rheinhessen

Probleme mit Naturschutzbehörden ?

Immer wieder hört man mal von Frust mit Naturschutzbehörden. da wird ein Standort verkippt, eine Felswand zum Klettern freigegeben, ein bBach „renaturiert“ und dabei alle Moose vernichtet, und ähnliche Fälle mehr. Oder man befürchtet, dass irgendeine Meldung oder Anzeige von einer Privatperson aufgegeben keine Wirkung zeigen wird. Die Bryologisch-Lichenologische Arbeitsgemeinschaft Mitteleuropas e.V. wäre da ein besserer Absender, die Behörden auf die Erfüllung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen aufmerksam zu machen. Von allein passiert da sonst vielleicht wenig. Das ist auch von Bundesland zu Bundesland verschieden. Das gibt dann auch die Möglichkeit, bei der Gelegenheit meinen Professorentitel mal zu benutzen, was ich – wie man weiß – sonst nicht tue, hier aber nützlich sein kann.

Also: wer irgendwelche berechtigten Forderungen an Naturschutzbehörden hat und dabei den Rückhalt der BLAM haben möchte, bekommt ihn. Bitte mir Details zukommen zu lassen, der Rest wird dann erledigt. Auch wenn man bei solchen Aktionen nicht gleich immer Erfolg haben wird, offenbare Mängel im Naturschutz müssen angemahnt werden, müssen zumindest aktenkundig werden, dann haben die Behörden den Schwarzen Peter. JPF

IMPRESSUM

Die Bryologischen Rundbriefe sind ein Informationsorgan der Bryologischen Arbeitsgemeinschaft Deutschlands. Sie erscheinen unregelmäßig und nur in elektronischer Form auf dem Internet (<http://www.bryologische-arbeitsgemeinschaft.de>) in Acrobat Reader Format.

Herausgeber: Prof. Dr. Jan-Peter Frahm, Botanisches Institut der Universität, Meckenheimer Allee 170, 53115 Bonn, Tel. 0228/732121, Fax /733120, e-mail frahm@uni-bonn.de

Beiträge sind als Textfile in beliebigem Textformat, vorzugsweise als Winword oder *.rtf File erbeten. Diese können als attached file an die obige e-mail-Adresse geschickt werden. An Abbildungen können Strichzeichnungen bis zum Format DIN A 4 sowie kontrastreiche SW- oder Farbfotos in digitaler Form (*.jpg, *.bmp, *.pcx etc.) aufgenommen werden.